

Cruz de Ferro



Der Weg zum Gipfel



Zweigstelle von St. Otilien



Bischofsitz
Astorga



Pilgerherberge
der rustikalen Art



Pilger. Im 5. und 9. Jhd. wurde sie dem Erdboden gleich gemacht und Alfons III. ließ sie wieder aufbauen. Die Tempelritter ließen sich dann im 12. Jhd. hier nieder. Sie bauten hoch über dem Rio Sil, auf einem Plateau, eine grandiose Burganlage. Die Anlage, eine der ältesten und schönsten der Militärarchitektur Spaniens, wurde restauriert und die Fläche innerhalb der Burgmauern beträgt über 8.000 m². Die Außenansicht ist überwältigend.

Es gäbe in Ponferrada noch viel zu sehen doch der Camino rief uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Er führte uns aus der Stadt und zeigte uns den Weg durch Wein-, Obst- und Gemüsegärten des westlichen Bierzo. Im Ortskern von Cacabelos gibt das Traubenpflücker-Monument einen Vorgeschmack auf üppige Rebgärten, die das Reststück bis Villafranca del Bierzo bestimmen.

Dieser Ort hat seine Entstehung Alfons VI. zu verdanken, der hier die Franken ansiedelte, die wiederum von den Pilgern profitierten. Die Stadt, mit ihrer großen Burg und der Stiftskirche mit Hospiz, liegt an einem strategisch wichtigen Punkt. Sie bewacht den Eingang zum Valcarce-Tal, dem einzigen Zugang nach Cebreiro.

Ich fuhr zur romanischen Iglesia de Santjago (Jakobskirche), die aus einem einzigen Kirchenschiff besteht und aus Granit gebaut ist. Berühmt ist sie auch wegen ihrem reich verzierten Nordportal, der Puerta del Perdón (Pforte der Vergebung). Dank eines Sonderrechtes des spanischen Papstes Kalixt III. (1455 – 1458) konnten kranke und behinderte Pilger, die die Reise nicht fortsetzen konnten, den Jubiläumsablaß bekommen. Dieser sollte die gleiche Wirksamkeit wie jener am Grabe des Apostels in Santiago. Daneben liegt gleich das Hospiz de Santiago, wo ich den Stempel abholte und gleich noch etwas zu Trinken bekam. Hier waren lauter junge Leute und es ging hoch her, als ich sagte, dass ich aus München komme. Da kam Jubel auf: ich kam aus

München und sie wollten zum Oktoberfest nach München. Als ich ihnen sagte, dass ich noch den Cebreiro hoch wollte, meinten sie, dass es schon zu spät sei und ich lieber hier bleiben sollte. Aber ich wollte die letzten 28 km noch in Angriff nehmen und wir verabschiedeten uns herzlich.

Auf der Calle del Aguio, auf der der Pilgerweg Villafranca del Bierzo überquert, gelangt man zur Brücke über den Burbia. Ich komme auf die N6 und durchfahre den ersten Höhenzug in einem Tunnel. So kam ich in das enge Tal des Rio Valcarce mit vielen Burgen auf beiden Seiten. Sie waren von den Templern zum Schutz der Pilger errichtet worden. Der Pilgerweg und die Nationalstraße laufen über längere Zeit nebeneinander. Betonwände schützen die Pilger auf ihrem Weg von den Gefahren der Straße. Eine neue Schnellstraße hat die alte Nationalstraße abgelöst und überwindet Täler mit modernsten Brückentrassen auf himmelsstürmenden Pfeilern. Da wird einem schon beim hoch schauen ganz mulmig.

Jetzt, bin ich auf Höhe von Portela und hier stehen viele Eichen und Kastanien, aber auch Farne und Ginster. Der Weg wird steiler und es ist gut, dass die Sonne weg ist. Es wird hart: die letzte Ortschaft ist durchfahren und vor mir nur noch Wildnis und der Weg führt bergauf. Ich kämpfte mit meinem inneren Schweinehund und mit dem Rad. Das Treten durfte ich nicht vergessen. So ging es Meter um Meter weiter bergauf und auf einmal war die Grenze zu Galizien da. Ich hatte es geschafft. Links war das Pilgerweg-Museum und geradeaus Pedrafita, wo ich mir ein Zimmer nahm; ich ging davon aus in O'Cebreiro keines mehr zu bekommen.

22. Juli – 24. Tag

Pedrafita (Hotel) – Palas de Rei

115 (2818 km)

Ich hatte schlecht geschlafen; wenn der erste Schlaf vorbei ist, gehen mir viele Gedanken durch den Kopf. Eindrücke und Erlebnisse müssen nochmal verarbeitet werden. Um 6.45 Uhr stand ich auf, es war noch dämmerig. Das Hotel machte erst um 8.00 Uhr auf uns bis ich auf mein Rad kam, war es 8.30 Uhr. Es ging die letzten 5 km bis O'Cebreiro hoch. Alle Berghänge leuchteten vor lauter gelben Ginster. Noch war es schön kühl und die meisten Pilger waren schon unterwegs. O'Cebreiro ist ein bedeutungsvoller Ort und liegt auf 1.300 m. Das Hospiz könnte einer der allerersten Versorgungspunkte auf dem Jakobsweg gewesen sein. Das einfache und schlichte Gotteshaus, die Kirche Santa Maria la Real sollte man nicht unbeachtet lassen. Der wertvolle Kelch und die Patene (Hostienschale) aus dem 12. Jhd. erinnern an das berühmte Blutwunder des Cebreiro, das sich zu Beginn des 14. Jhd. ereignet haben soll: ein Bauer eines nahe gelegenen Dorfes stieg zum Cebreiro hoch, um die Hl. Messe zu hören, obwohl an diesem Tag ein furchtbarer Schneesturm wütete. Der Zelebrant, ein Mönch, verachtete ihn insgeheim, weil der Bauer diese Anstrengung auf sich genommen hatte. Im Augenblick der Wandlung, so sagt die Legende, wurde die Hostie zu rohem Fleisch und der Wein zu Blut. Eine göttliche Lektion, und O'Cebreiro wurde einer der bekanntesten Orte auf dem Jakobsweg. In der Kirche ist die Stempelstelle für den Pilgerausweis.

Typisch für O'Cebreiro sind die Pallozas (strohgedeckte Rundhütten), die in die Keltenzeit zurückgehen sollen. In zwei von ihnen hat man ein völkerkundliches Museum eingerichtet. Ich besuchte den Platz, wo ich im Jahr 2004 Alois und den Belgier bei strömenden Regen traf und von wo uns der Weg zum Zeltplatz führte. Aber heute ist es schöner und ich setze meine

Herberge in
Del Bierzo



Brücke über
das Tal Valcarce



Pass Cebreiro



Strohgedeckte
Rundhütten
von Cebreio



Kloster Samos



Gut besuchtes
Cafe auf dem
Weg



Fahrt fort. Der Weg führte dann hinauf zum Pass San Roque (1280 m) und in der Vormittagssonne lag die Landschaft wie im Bilderbuch vor mir und man könnte immer wieder fotografieren. Dann begann das Spiel von vorne: erst die Abfahrt, dann der Anstieg zum Alto del Poio (1337 m), wo es ein wunderbares Café gibt, in das viele Pilger einkehren. Noch eine Weile bergauf – bergab und dann kam die große Abfahrt mit etwa 18 km Länge. Sie endet in Samos und einem großen Benediktinerkloster aus dem 6. Jhd. Die Bibliothek wurde leider bei einem Brand am 24. August 1951 stark zerstört. Heute ist es ein Pilgerhospiz mit einer Stempelstelle.

Dann fuhr ich durch ein enges Tal mit wenig Verkehr. Nur Pilger waren zu Fuß auf dem Weg. In Sarrià angekommen, fuhr ich zur Kirche und Herberge hoch (etwa 80 m mit 18 – 20 % Steigung und anschließend einem flacheren Stück). So gegen 13.00 Uhr kam ich an und es saßen schon 40 – 50 Leute mit ihren Rucksäcken da und warteten auf einen Schlafplatz.

Als ich die Leute sah, dachte ich mir, denen zeig ich es: den richtigen Gang eingelegt, Schwung geholt, nochmal runtergeschaltet und dann hoch. Ich schaffte es bis zur Kirche. Die haben vielleicht geschaut. In der Kirche habe ich mir den Stempel geholt und als ich abfuhr haben die Leute geklatscht und geschrien. Ich habe es sehr genossen.

Im Ort kaufte ich mir etwas zu Essen, um es außerhalb im Schatten zu verspeisen. Dann ging es weiter nach Portomarin am Rio Miño. Es kam wirklich ein Berg nach dem anderen, dazu die Hitze und der Gegenwind. Sogar bergab musste man treten. Es waren lange 28 km, aber auch die gingen vorüber. Kurz nach dem Dorf Vilacha kann man die moderne Ortschaft Portomarin sehen. Sie wurde auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Rio Miño errichtet. Hinein kommt man über eine große und hohe Brücke über den Fluss. Im Jahre 1956 begannen die Bauarbeiten zu einer Talsperre und

gleichzeitig wurden markante Gebäude abgetragen und an neuem Standort wieder aufgebaut. Das neue Portomarin wurde 1962 eingeweiht. Der Rest des Dorfes und eine mittelalterliche Brücke versanken im Stausee. In der Ortschaft bot sich mir ein bekanntes Bild: überall wo ein schattiges Plätzchen war, saßen oder lagen Pilger. Ich kaufte ein paar Karten und fuhr weiter.

Der nächste Bergrücken war zu überwinden. So ging es dann weiter bis Gonzar, wo ich eine Pause machte und etwas zu Trinken besorgte. Es kamen auch fünf junge Biker ohne Gepäck, die genauso kaputt und außer Atem waren wie ich. Dann ging es munter weiter. Für die Landschaft hatte ich kaum noch einen Blick, so war ich mit dem Fahren beschäftigt. Es war schon fast unmenschlich, was die Gegend einen abverlangt. Endlich kam Hospital de la Cruz in Sicht, die Straßen hatten sich verändert, aber ich fand den Weg, den ich schon vor zwei Jahren gefahren war. Es gab auch eine freudige Überraschung: das kleine Sträßchen war frisch geteert und nicht mehr löchrig wie letztes Mal. War das schön zu fahren. Die beiden Herbergen, die auf dem Weg lagen, waren wie damals restlos belegt. Im letzten Hospital auf dieser Straße traf ich eine Frau mit ihrer Tochter und wir unterhielten uns eine kleine Weile. Sie sagten auch, das sie ab 13.00 Uhr nicht mehr weiter gehen können, da sie sonst kein Quartier mehr bekommen. Bis sie zur nächsten Herberge kämen, wäre die schon voll. Das bestätigte sich leider auch. Ich verabschiedete mich und freute mich über das flache Teilstück bis Palas de Rei.

Hier nahm die Land- und Viehwirtschaft wieder zu. Als das Sträßchen in die Landstraße einmündete, stiegen Pilger in einen Bus ein, der mich später überholte. Ich sah sie in Palas de Rei wieder, als sie vor einem Hotel standen. Als ich in der Herberge war, um mir den Stempel zu holen, war sie randvoll. Die Dame hatte Recht behalten. Ich machte mir nichts daraus, denn

Warten auf ein Zimmer



Brücke über den Nino Portomarin



Jugendherberge



Pilger auf dem Weg nach Santiago



Pilgertor nach Santiago



Bergkuppe vor Santiago



ich wusste ja vom letzten Mal, wo ich hin wollte. Aber bis dahin waren es noch gut 10 – 15 km zu fahren und die Strecke war sehr hügelig und Kräfte raubend und ich war froh, als das Hotel auftauchte. Die Wirtin war eine Deutsche und ich war gut aufgehoben. Sie machte mir ein gutes Abendessen mit Suppe als Vorspeiß, Hauptgang und brachte mir Obst und Kaffee als Nachspeise. So hatte ich die richtige Bettschwere und ging schlafen.

23. Juli – 25. Tag

Palas de Rei (Hotel) – Santiago - Noja

114 (2932 km)

Um 7.00 Uhr fuhr ich vom Hotel ab. Es war noch dämmrig und kühl. Weil der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt war, hatte ich mein Gepäck wetterfest gemacht so war ich auf der sicheren Seite. Die letzte Etappe liegt vor mir: die nach Santiago de Compostela. Wieder bergauf und bergab, diesmal aber auf einem neuen Straßenbelag und das macht sich beim Fahren bemerkbar. In Melide fuhr ich gleich am Rathaus und der Kirche vorbei zur Herberge und zum Hospiz. Es waren viele Leute da, aber zum Abstempeln meines Passes musste ich mir jemanden suchen. Auch Deutsche waren hier. Als ich den Himmel anschaute, kam die Befürchtung hoch, dass es am letzten Tag noch regnen könnte. Dann ging es weiter nach Arzúa, wo ich den letzten Stempel bekommen würde. Die Nähe Santiagos wird spürbar: die Pilger werden immer mehr und man kann erkennen, wer nur die letzten 100 km zu Fuß unterwegs war, weil sie kaum Gepäck dabei haben.

Ich glaube es war in Ras, da traf ich einen Mann aus Eichstätt, der für Verlage die Strecke überarbeitete. Wir tranken Kaffee und unterhielten uns eine Weile. Dann musste ich weiter. Ich war nicht mehr zu bremsen: die letzten 30 km sind doch nur noch ein Klacks. Es wurden immer mehr

Radfahrer und Biker, ich wurde überholt und überholte andere. Jeder kämpfte mit seinem Schweinehund um ans Ziel zu kommen.

Der Himmel klarte auf und die Sonne kam heraus. Endlich kam auf dem letzten Bergrücken auch der lang ersehnte Kreisverkehr. Links führt der Weg für Pilger zum letzten Steindenkmal des Jakobswegs und ich machte noch ein paar Fotos. Kurze Zeit fuhr ich den Höhenrücken entlang bis zu einem kleineren Kreisverkehr mit einem etwa 5 m hohen Pilger aus Metall. Er war ziemlich rostig und abstrakt. Gerade aus ging es zum Flughafen. Ich jedoch bog rechts ab und nach Lavacolla. Im gleichnamigen Fluss wuschen sich früher die Pilger. Mit dieser Waschung, die sowohl hygienischer als auch ritueller Natur war, bereiteten sie sich auf die Begegnung mit dem Apostel vor. Dann stiegen sie, ohne lange zu verweilen, auf den Monte del Gozo. Er wurde so genannt, weil er der erste Punkt ist, von dem aus man die heilige Stadt von Compostela erblicken konnte. Ich ließ den 'Berg der Freude' links liegen, kannte ich ihn doch schon von meinen früheren Touren. Dann führt der Jakobsweg durch die Pfarrei San Lázaro und durch die Überreste des Hospizes für Leprakranke (gegr. Mitte des 12. Jhd.). Endlich: San Marco mit Blick auf die Kathedrale. Es ging leicht bergab bis zum Stadtrand. Dort ging es auf dem französischen Weg weiter und durch das Puerto del Camino.

Ich war glücklich, denn ich hatte es geschafft und in einer guten viertel Stunde würde ich auf dem großen Platz vor der Kathedrale stehen.

Es war Sonntag, und viele Leute waren da. Die Sonne hatte sich durchgesetzt und es war sehr warm. Ich wurde oft angesprochen und fotografiert. Besonders mein Plakat am Rad hatte es ihnen angetan.

Es war unbeschreiblich schön, hier zu stehen und es zu genießen.

Der Schrein mit den Gebeinen von St. Jakob



Kathedrale Santiago



Hauptaltar der Kathedrale

